

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 h einschließlich
Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Colonelzeile oder deren Raum 60 h.
Reklamazeile 200 h.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seibert, Nassauische Buchdruckerei, Viebrich.

Donnerstag, den 30. Dezember 1920.

Postkassens
Preis (M. 10) Nr. 1116.

14. Jahrgang

Nr. 155

Amteslicher Teil.

Nr. 452.

Die Polizeiverordnungen und Ortspolizeibehörden des Kreises werden hiemit an die sofortige Erledigung meiner Verfügung vom 8. 11. 1920 (Kreisblatt Nr. 134 pol. 815), betr. Zu- und Abgänge von Gefestranke aufserhalb von Anstalten erinnert.

Wiesbaden, den 22. Dezbr. 1920.

Nr. 453.

Die Magistrats- und Bürgermeister des Kreises erlaube ich hiemit an die sofortige Erledigung meiner Verfügung vom 20. Juli 1920 (S. Nr. 7273, betr. Einreichen der Fragebogen über Automobil-Unfälle.

Wiesbaden, den 23. Dezbr. 1920.

Nr. 454.

Die Maul- und Klauenseuche in Mainz-Kastell und Amöneburg ist erloschen; sämtliche Schweinegehefte sind vorchriftsmäßig desinfiziert. Die Quarantäne Mainz-Kastell sowie der Ortsteil Amöneburg werden deshalb aus dem Sperrbezirk erlassen und zum Beobachtungsgebiet erklärt. Für die gelten jetzt die Bestimmungen unserer Bekanntmachung vom 22. Mai 1920 (Amtsblatt Nr. 55) unter II.

Die Quarantäne Mainz-Kastell bleibt im übrigen Sperrbezirk.

Mainz, den 21. Dezbr. 1920.

Kreisamt Mainz.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Berlin. Reichsminister Freytag sprach sich einem Vertreter des „Neuen Wiener Tagblatts“ gegenüber über den Ausbruch Deutsch-Oesterreichs an Deutschland aus: Unsere eigenen Sorgen und Mühen machen uns für die Leiden unserer österreichischen Stammesbrüder nicht unempfindlich, und gerade die letzten Berichte der maßgebenden Persönlichkeiten in Oesterreich über die traurigen Verhältnisse, unter denen der österreichische Staat zurzeit sein Leben fristet, erfüllen uns mit aufrichtiger Teilnahme für unser Brüdervolk. Sie werden in uns den immer dringender werdenden Wunsch, daß das österreichische Volk diese schwere Zeit bald überwunden haben möge. In seiner heutigen Bedrängnis kann es die Unterstützung für seine Zukunft aus der Tatsache schöpfen, daß wir nie aufhören werden, uns mit den österreichischen Brüdern eins zu fühlen.

Die Reichsregierung und die Streikfrage.

Berlin. Das Reichsverkehrsministerium wendete sich unter Hinweis auf den Erlass der Reichsregierung vom 17. Dezember an die Eisenbahndirektionen, um nochmals den klaren, festen Standpunkt der Regierung zur Frage des Beamtenstreiks mit allem Nachdruck zu vertreten. Der Reichsverkehrsminister betrachtet es als seine Aufgabe, eine gerechte und, soweit es die Verhältnisse zulassen, befriedigende Lösung der Befordrungsfrage der Beamten zu erreichen, betont aber, daß das Streikverbot nicht etwa auf die gegenwärtige politische Zusammenfassung des jetzigen Reichskabinetts zurückzuführen sei, daß hingegen auch die frühere sozialistische Regierung in Verbindung mit der noch bestehenden preussischen Regierung den Beamten das Streikrecht abgesprochen habe.

Eine neue Note zur Entlohnungsfrage.

Berlin, 27. Dezember. Wie verlautet, ist die Antwort der Entente auf die letzte deutsche Note in der Entlohnungsfrage bereits eingegangen. Es heißt, daß sie in äußerst entschledenen Ton an dem Standpunkt festhält, den die Entente bisher eingenommen hat. (N. B.)

Zum Tode Legiens.

Berlin. Der sozialdemokratische Parteivorstand richtete an den Vorstand des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes folgende Rundschreibung: Legiens Tod bedeutet einen gleich schweren Verlust für euch wie für uns. Die Einheit der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung fand in ihm ihre stärkste Verkörperung. Die Partei und die Gewerkschaften, die so oft gemeinsame Erfolge erzielten, sind heute vereint in der Trauer um ihren unersetzlichen Führer. Das hohe Werk aber, das er als erster mitgeschaffen hat, die große gewerkschaftliche Organisation Arbeiterklasse, möge allen Stürmen trotzen.

Berlin. Legiens Nachfolger als Vorsitzender des Gewerkschaftsbundes kann endgültig nur von einem Gewerkschaftstaggewählt werden; der Konferenz der Verbandsvorstände steht allerdings das Recht zu, Ersatzwahlen vorzunehmen. Der letzte Gewerkschaftstaggewählte drei Vorhänge gewählt und zwar außer Legien Graumann und Adolf Cohen, die beide die Geschäfte einstweilen weiterführen.

Frankreich.

Paris. Der Berichterstatter des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Abg. Danicou schreibt im „Eclair“ aus Anlaß der Eröffnung der Verhandlungen in der Kammer vom letzten Freitag, nach der es keine Begrenzung der Besatzungsbauer auf der linken Rheinseite geben dürfte: „Es ist die Pflicht der französischen Regierung, die alliierten und assoziierten Signalmächte des Versailler Vertrages davon in Kenntnis zu setzen, daß die versprochenen Garantien gegen einen nicht herausgeforderten Angriff Deutschlands nicht genügen. Wir vertrauen zu sehr auf die Loyalität des britischen und amerikanischen Volkes, um auch nur einen Augenblick zu glauben, daß sie sich nicht mit uns in dem Verlangen an die Signalmächte des Versailler Vertrages zusammenschließen werden, zu bestimmen, daß die einzige Garantie, die uns für die Zukunft gegenüber Deutschland gegeben werden kann, darin besteht, die Begrenzung unserer Besatzungsbauer zu unterdrücken.“ Danicou schließt mit der Aufforderung an die Regierung, zu handeln.

England.

Clemenceau und König Eduard.

London. Der frühere Berichterstatter der „Times“ in Wien veröffentlicht aus seinen alten Papieren einige Aufzeichnungen, die er am 19. August 1908 über ein Gespräch gemacht hat, das er damals in Karlsbad mit Clemenceau hatte. Diese Aufzeichnungen wurden durch den englischen Botschafter in Wien dem König Eduard gegeben, der damals die Kur in Marienbad gebrauchte, und als der König am 26. August eine Unterredung mit Clemenceau hatte, ergab sich, daß Clemenceau ihm gegenüber genau dieselben Äußerungen tat wie vorher in der Unterredung mit dem Berichterstatter der „Times“. Clemenceau erwähnte damals England, zunächst in negativen liberalen Formen einzuführen, um den dortigen Nationalisten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dann wendete er sich der Frage der Beziehungen zu Deutschland zu, und führte folgendes aus:

Er glaube, daß der Konflikt zwischen Deutschland und England infolge irgend einer Unflughit eines englischen Staatsmannes oder einer ungeliebten Erregung der englischen Volksstimmung ausbrechen werde. Leider mache man sich in England die Lage Frankreichs nicht recht klar. Am Tage des Kriegsausbruchs zwischen Deutschland und England würden die deutschen Heere durch Belgien in Frankreich einmarschieren, und Deutschland werde sich in Frankreich für die Verluste zu entschädigen suchen, die ihm England zuzurechnen werde. Greg habe ihm gesagt, es werde eine große Aufregung geben, wenn die Deutschen in Belgien einziehen. Aber Frankreich brauche keine Aufregung, sondern Hilfe. Ein Heer von 100 000 Mann werde noch nicht viel nützen, aber 250 000 oder 300 000 Mann würden dem Lauf des Krieges ändern. Wie die Dinge stünden, könne England aber nicht einmal 100 000 Mann ohne die größten Schwierigkeiten senden. Das Territorialheer sei nur ein Spielzeug. Außerdem fehlten ihm die Bewaffnung und die Munition. Diese Dinge könnten nicht aus dem Handelsgelände herbeigeschafft werden. Er wolle, daß England seine Lust habe, sich in einen Feldmarschall zu verwandeln zu lassen, aber wenn England keinen alten Grundhaube beibehalten wolle, das Übergewicht einer europäischen Macht zu verhindern, dann müsse es der Lage klar ins Gesicht sehen. Komme der Krieg, und werde Frankreich zerschmettert, weil die britische Hilfe verlaßt, dann müsse England entweder später viel größere Anstrengungen machen oder es müsse seinen Rücken dem Sieger beugen. Kurzum, England könne keine Rolle in Europa und in der Welt nur beibehalten, wenn es eine ausreichende Armee besitze.

Bemerkte sei noch, daß diese Verarbeitung König Eduards durch Clemenceau erfolgte, nachdem kurz zuvor von deutscher Seite dem König eine Berniedrigung der deutschen Flottenbauten in einer Unterredung, die er mit dem Kaiser in Friedrichshof gehabt hatte, abgelehnt worden war.

England—Amerika und die Abrüstungsfrage.

Washington. Marineattaché Danieli äußerte sein Einverständnis mit den Erklärungen Lloyd Georges über die Abrüstung und gab seiner Zustimmung zu den Bemerkungen Lloyd Georges Ausdruck, es habe keinen Zweck, für Absterben und Absterben tätig zu sein, wenn man selbst keine Rüstungen verleihe. Lloyd George habe ferner bemerkt, die Abrüstung könne schwerlich durchgeführt werden, solange die Vereinigten Staaten dem Absterben nicht angehören. Nach seiner Ansicht, so bemerkt Danieli hierzu, könne die Abrüstung nur durchgeführt werden, wenn alle Nationen daran mitwirken. Natürlich sei er einig mit Lloyd George in der Hoffnung auf eine allgemeine Abrüstung.

Zeitungsschau.

Reichsminister des Innern Dr. Simons veröffentlicht in der „Frankf. Ztg.“ einen Weihnachtsartikel über Deutschlands weipolitische Lage. Er klagt über die Schwere des Friedensvertrages

und über die düsteren Ausblicke für das kommende Jahr. Über er vergißt auch nicht, einige Lichter an dem Weihnachtsbaum anzusetzen. Er sagt:

„Als ein Hoffnungslicht möchte ich es bezeichnen, daß dem Anschein nach die sachverständigen Männer, die sich in Brüssel versammelt haben, um die wirtschaftlichen Forderungen unserer Gegner mit den deutschen Vermögensmöglichkeiten zu vergleichen, in einer ruhigen und sachlichen Weise verhandeln, die Aussicht auf eine Verständigung oder doch auf eine Annäherung der Gesichtspunkte bietet. Es wäre viel gewonnen, wenn die Annäherung weit genug gediehe um es der kommenden Regierungskonferenz in Genf möglich zu machen, die deutsche Kriegsschuld innerhalb erträglicher Grenzen festzusetzen. Auch im Osten erblickt man die und da einen Hoffnungsstrahl. Die russische Regierung scheint geneigt, mit den Völkern des mittleren und westlichen Europas in nähere wirtschaftliche Beziehungen einzutreten. Wenn es ihr dabei wirklich auf die Wiederaufbauung der zerstörten russischen Volkswirtschaft und nicht etwa auf die Vergrößerung der mittel- und westeuropäischen Staaten-gebilde ankommt, könnte sich aus den neu angeknüpften Beziehungen eine große Wohltat für die gesamte europäische Menschheit ergeben. Aus Polen können Stimmen des Friedens und der Verständigung herüber. Es ist nicht ganz leicht für uns Deutsche, an sie zu glauben. Juviel Jörn und Bitterfeld über das, was mir seit dem Herbst 1918 von polnischer Seite ertönt haben, erfüllt mich noch immer mit Herzeleid. Dennoch wäre es unverantwortlich, wenn wir den Versuch einer Verständigung zurückweisen wollten.“

Aus der Ferne leuchtet uns eine Hoffnung aus dem Lande der Sterne und Streifen entgegen. Wir dürfen sicher sein, daß der neue Präsident, den sich das amerikanische Volk mit so großer Mehrheit gewählt hat, nicht zögern wird, den Friedenszustand mit Deutschland herzustellen und damit unser geliebtes und wirtschaftliches Leben neu zu befruchten. Leider sind das alles nur kleine Weihnachtslächer. Sie können das Dunkel nicht verdrängen, das über uns und den von uns getrennten Völkern liegt. Aber auch kleine Lichter nähren die Hoffnung, sie nicht zu löschen werden läßt.

Freiburg. Eine Abordnung des Stadtrates hat dem hier weilenden Reichsminister Freytag an den Feiertagen die Ehrenbürger-Akte der Stadt Freiburg überreicht in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um die Stadt Freiburg.

Berlin. Die in der Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten vereinigten Verbände mit über 200 000 Mitgliedern stellten sich indessen auf die Erhöhung des Teuerungszuschlags auf den Boden der Forderungen des Deutschen Beamtenbundes. Die Forderungen gehen dahin: Erhöhung des Teuerungszuschlags von 50 auf 75 Prozent und Befreiung eines Mindestteuerungszuschlages, und zwar für die Ortsklasse A von 7000 Mk.

Berlin. Wegen der in einer öffentlichen Versammlung im Februar ds. Js. angekündigten veränderlichen Behauptung, die Minister des damaligen Reichskabinetts hätten sich ihr Gehalt in Gold auszahlen lassen, wurde der Altersgutsbezieher Karl v. Stinger-Garbe vom Landgericht Frankfurt a. O. zu 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 27. Dezbr. Das zweite für Italien bestimmte Luftschiff 3 120, das am 24. Dezbr. mit tags von Stettin abgefahren war, traf am 1. Weihnachtstagsmittags wohlbehalten in Rom ein.

Der Vertrauensmann Hardings in Koblenz. Senator Dr. Cornid hat Berlin verlassen und wird sich zunächst nach Koblenz und von dort nach London und später nach Brüssel und Paris begeben. Am Weihnachtstagsabend wurden von ihm 500 Berliner Kinder, zum Teil aus Familien von Arbeitlosen und Waisen, besetzt.

Berlin. Die interalliierte militärische Kontrollkommission richtete unter dem 23. Dezember eine Note an das Auswärtige Amt, in der sie sich mit der Art, wie die Reorganisation der Polizei ausgeführt wurde, nicht befriedigt erklärt. Da die Reorganisation nach einem Plane erfolgt ist, der bis ins Einzelne im Einvernehmen mit der Kontrollkommission aufgestellt wurde, muß angenommen werden, daß Mißverständnisse vorliegen. Das Auswärtige Amt ist damit beschäftigt, diese Mißverständnisse aufzuklären.

Berlin. Vor seiner Abreise von Berlin hat der amerikanische Senator Dr. Cornid dem dortigen Amerika-Institut einen Besuch abgestattet. Während seines Besuchs sprach er sich mit die „B. Z.“ am Mittag“ berichtet, über die Aussichten der deutsch-amerikanischen geschäftlichen Beziehungen günstig aus. Er teilte sein Urteil über die allgemeine Lage in dem Worte zusammen: Am Ende des Tunnels kann man Licht sehen. Zur Erreichung einer Annäherung zwischen beiden Staaten hält Dr. Cornid besonders auch den gegenseitigen Besuch der Hochschulen durch Studenten für sehr wichtig. Er meinte, daß mit Rücksicht auf die Wohnverhältnisse in Amerika den deutschen Studenten entgegengekommen werden müsse, etwa durch die Errichtung von Stipendien.

Verkleinerung der Parlamente?

Berlin. Wie es heißt, soll das neue Reichswahlgesetz infolge der Erfahrungen der letzten parlamentarischen Wahlen eine Verkleinerung der Parlamente bewirken. Voraussichtlich wird bei den nächsten Reichstagswahlen erst auf je 75 000 Stim-

men, statt wie bisher auf je 60 000 Stimmen ein Abgeordneter entsenden. Demzufolge würden auch nur 160 statt 425 Abgeordnete in das Reichsparlament einziehen und nur etwa 350 in die Preussische Landesversammlung.

Das Kohlenabkommen technisch undurchführbar.

Die belgische Regierung soll erklärt haben, weitere aus Deutschland in Erfüllung des Kohlenabkommens von Spa ankommende Kohlenlieferungen nicht mehr annehmen zu können, weil die französischen Bahnhöfe bereits jetzt mit Kohlenlieferungen derart verstopft wären, daß eine Weiterleitung neuer Sendungen unmöglich ist. Sollte sich die Regelung belgischen, so würde sie belagen, was deutsche Fachleute längst behauptet haben, nämlich, daß auf die Dauer der Abtransport so ungeheurer Kohlenmengen mit den vorhandenen Verkehrsmitteln überhaupt nicht möglich ist.

Reichspräsident Ebert für den Sport.

Reichspräsident Ebert hat dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen für das kommende Sportjahr folgendes Schreiben gesandt: „Wenn wir uns wieder zu neuer Volkskraft emporarbeiten wollen, dann müssen wir auch körperlich gesund und stark werden. Das gilt insbesondere für unsere arbeitende Jugend, deren ungünstigen Lebensbedingungen eine körperliche Erziehung am meisten erforderlich machen. Ich wünsche daher allen Vereinen und Verbänden für Turnen, Spiel und Sport im kommenden Jahre gute Entwicklung. Möge auch die Arbeit des Reichsausschusses und der Hochschule für Leibesübungen wertvolle Früchte tragen. Ebert, Reichspräsident.“

Die Uniform der Reichswehr.

Nach einem vom Reichspräsidenten und dem Reichswehrminister unterzeichneten Erlass werden mit dem 1. Januar 1921 unter Aushebung aller entgegenstehenden neue Bestimmungen für die Reichswehr in Kraft gesetzt, unter denen folgende erwähnenswert sind: Die Uniform, im allgemeinen die gleiche wie für die vorläufige Reichswehr, ist mit Rücksicht auf die ungünstige Rohstoff- und Finanzlage des Reiches so einfach wie möglich gehalten und für alle Verwendungszwecke einheitlich. Die hauptsächlichste Änderung betrifft die Ärmel. An Rock und Mantel werden für Unteroffiziere und Mannschaften abnehmbare Schulterklappen, für Offiziere, Obermannschaften und Musikanten abnehmbare Schulterstücke eingeführt. Sie dienen auch dazu, die zuletzt eingeführten Spiegele wieder zur Unterscheidung der Waffengattungen und Truppenteile. Die Mannschaftensdienstgrade bestehen aus auf dem linken Oberarm aufgenähten und nach oben offenen Winkeln aus mattblauerer Stoffe; Oberfähnen einen, Stewarten zwei, Obergefehrten drei Winkel. Unteroffiziersdienstgrade tragen eine mattblauerer Tresse am vorderen und am oberen Ende des Rocktragens. Unteroffiziere an beiden Seiten und oben, der Feldwebel auch unten. Feldwebel, Wachmeister, Oberfähnen und Unterfeldwebel unter der Nummer einen weißen Metallstern; Oberfeldwebel, auch Obermannschaften auch über der Nummer. Offiziersdienstgrade tragen auf den Schulterklappen dieselben Rangabzeichen wie früher auf den Ärmelbündeln. Als Landsmannschaftsbzeichen wird an der Dienstmütze über der Reichsfarbe und an dem Befehlsgelassen der Feldmütze eine Kordel, in der Farbe der Landsmannschaft getragen, der der Truppenteil angehört. — Die Erinnerung an die frühere deutsche Armee soll im Reichsheer nachgehalten und durch ein Abzeichen an der Uniform zum Ausdruck gebracht werden.

Minister Gehler über das Heer.

Reichswehrminister Gehler, bekanntlich ein geborener Bayer, veröffentlicht in der bayrischen Staatszeitung Gedanken zum Wiederaufbau des Heeres. Es heißt darin:

Ueber den Aufbau des alten Heeres zu schreiben, ist ein Thema, an das man nicht gern herangeht. Insbesondere in unserem Offizierskorps spielen sich wahrhaft trübende Tragödien ab, von denen die Außenwelt freilich wenig weiß, und daselbst ist auch bei einem Teil unserer alten Unteroffiziere der Fall. Soll das Heer für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung dienen, so darf nicht übersehen werden, daß die gebotene Disziplin der schnellen Konzentration in der Truppenbeförderung einigermassen hindernd im Wege steht. Die staatsrechtliche Bedeutung des Reichsheeres darf nicht übersehen werden. Es ist Reichssache, nicht Landesache. Die Interessen der größeren Länder, soweit sie früher eigene Kontingente und Kriegsministerien besaßen, sind in den Weimarer Vereinbarungen gewahrt, die ihnen, was die Personellen und die Verteilung der Garnisonen anbelangt, einen nicht unbeträchtlichen Einfluß eingeräumt haben, der sich zum Teil auch auf das Verwendungsrecht erstreckt. Die politische Seite bietet eine Fülle von Problemen. Das Offizierskorps ist in seiner Mehrheit zweifellos monarchisch gesinnt. Eine Tradition von dieser Bedeutung kann eben nicht von heute auf morgen vergehen werden. Andererseits sind Bestrebungen im Gange, das Heer, insbesondere die Mannschaften und Unteroffiziere, zu politisieren. Eine politisierte Wehrmacht würde aber — darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben — eine Prätorianergarde werden. Der dem Reichstag in dieser Session vorliegende Wehrgezetzentwurf zieht die Folgen aus der gebotenen Entpo-

Söfkenheim. Wie das Gewerkschaftsblatt im Söfkenheimer Volksblatt bekannt ist, ist der Konflikt der Spielzeugschmiedereien dort aufgehoben. Die Söfkenheimer Wirtse haben den vorgeschlagenen Preis angenommen und bezahlen demnach 0,20 Pf. Liter zu 1,80 RM., 0,3 Pf. Liter für 1,00 RM. Spielzeugschmiedereien können 25 Pf. Zuschlag genommen werden.

Malin. Nach jahrelangen Bemühungen ist die Stadt Malin in die Ortschaft H. eingereiht worden.

Conjensheim. Die verfallene Reichsanstaltsgans. Drei Kirchen von der wollen sich für Wohnzwecken einen billigen Gänsebraten dadurch

Tarnowitz. Montag nacht wurde der Verlorne gemacht, mittels einer Donamitpatrone das Denkmal Kaiser Wilhelms I. zu sprengen. Während der unteren Steinfiguren und die Umfassung des Denkmals zertrümmert wurden, blieben Sockel und Türgur unbeschädigt. Der angedrohte Schaden ist dennoch sehr beträchtlich. In einem Umkreise von 100 Metern wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.

Neueste Nachrichten. Die Aktion gegen Fiume.

Mit Berlin, 29. Dezember. Von italienischer Seite wird uns über die Vorgänge bei Fiume eine zusammenhängende Darstellung gegeben, die bis zum 27. Dezember reicht und der wir folgendes entnehmen: Das Vorgehen der regulären Truppen kann in zwei Perioden geteilt werden: Verteidigung der Stadt und wirklicher Vormarsch, der im Gange ist. Der Vormarsch konnte nicht weiter hinausgeschoben werden; es war die Gefahr vorhanden, daß die Fiumer Regimenter d'Annunzio's jugoslawisches Gebiet betreten könnten. In der Nacht zum 24. Dezember besaßen die regulären Truppen alleinig den Befehl, vorzurücken, während Kriegsschiffe des Geschwaders der oberen Adria in den Gewässern von Fiume erschienen, sich jedoch auf Demonstrationen beschränkten. Um 5 Uhr nachmittags fanden die regulären Truppen den ersten ernstlichen Widerstand. Nach kurzen Gefechten rückten sie die Eisenbahn entlang bis zu den ersten Häusern von Fiume vor. Eine Abteilung Alpini besetzte den Bahnhof. Die Truppen gaben sich die größte Mühe, sowohl die Häuser wie das Leben der Einwohner möglichst zu schonen. Während die meisten der Einwohner sich angstvoll in ihren Häusern einschloßen, veranstaltete eine erhebliche Anzahl Fiumer eine Straßenkundgebung zugunsten Italiens und gegen die Vorhellen d'Annunzio's. Sie versuchten den Palast des Duarcos zu erreichen, wurden jedoch von Regimentsmitgliedern vertrieben. Um 12 Uhr nachts war der Vormarsch der regulären Truppen beendet und die Truppen hatten die Aufgabe unter Wahrung der Disziplin vollendet, obwohl die Regimenter alle Widerstandsmittel anwandten. General Canalis wollte den 25. Dezember, den heiligen Tag, ohne Blutvergießen vergehen lassen. Daher stellten die regulären Truppen jedes Vorgehen ein. Am 26. Dezember wurden die Kriegooperationen wieder aufgenommen. Die regulären Truppen rückten in die Stadt, wo die Regimenter heftigsten Widerstand leisteten. Am Bord des Torpedojägers „Espero“, der sich auf Seiten d'Annunzio's befand, brach ein Brand aus, und das Schiff wurde vollständig zerstört. — Der in Rom zusammengetretene Ministerrat beschloß, General Canalis volle Freiheit zu lassen. Ueber die Lage im Innern von Fiume gehen allerlei Gerüchte um. Wie man weiß, sind nicht alle Fiumer d'Annunzio ergeben; andererseits ist ein großer Teil bereit, sich mit d'Annunzio zu opfern. Es ist zur Stunde außerordentlich schwer, die Gerüchte zu kontrollieren. Die italienische Presse vertritt den tiefen Eindruck der traurigen Ereignisse nicht, steht jedoch geschlossen hinter der Regierung und General Canalis.

Mit Paris, 29. Dezember. Der Korrespondent der „Chicago Tribune“ in Rom meldet unter dem 27. Dezember: Am letzten Augenblick erklärt man, daß Kriegooperationen die Stellungen der Truppen der Regimenter im Norden von Fiume bombardieren und daß sich ein furchtbarer Kampf wann gegen Mann in dem Bortore Sulfat entpinnen hat, der fast völlig von Jugoslawen bewohnt wird, ebenso bei Cantrida und Gostromo.

Mit Rom, 29. Dezember. Die Einnahme von Fiume für heute an.

Rom, 29. Dezember. Der Bürgermeister von Fiume hat in einem Rundschreiben an die Bürgerinnen und Bürger gebeten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Mit Berlin, 29. Dezember. In den Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem Deutschen Beamtenbund wurde eine Verständigung zufolge beschlossen, die Forderungen der Eisenbahner dem Reichsfinanzministerium zu überweisen, in dem Vertreter des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes sitzen. Der Reichsfinanzminister wird am 3. und 4. Januar in Berlin alle die Eisenbahnbeamten angehenden Fragen erörtern. Die Forderungen der Eisenbahnarbeiter werden in Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium erledigt werden.

Nach einer Meldung des „Berl. Volksanzeigers“ aus Aachen hat das Aachener Polizeipräsidium eine besondere mit Fahrrädern und Waffen ausgerüstete Streiftruppe von Polizeibeamten in den Dienst gestellt, die das Schmutzgebiet und Schleierwesen an der deutschen Westgrenze bekämpfen soll. Im Laufe der vier letzten Wochen wurden allein in der Aachener Gegend für etwa 12 Millionen Mark Schmuggelwaren beschlagnahmt.

Wie dem „Berl. Tageblatt“ aus Hamburg gemeldet wird, wurde in dem an der Elbe gelegenen Dorfe Elbtorf der 80jährige Peters von seiner Schwelgerochter, der er angeblich ein auf 3500 Mark laufendes Sparbüchlein vermachte, durch Diebstahl beraubt. Die Mörderin wurde verhaftet.

Mit Oppeln, 29. Dezbr. In Bogtdorf wurde gegen den Laden eines Kaufmanns ein schweres Attentat verübt. Plötzlich lag gegen die Ladenfront ein schwerer Gegenstand. Beim Öffnen des Ladens explodierte eine Bombe. Sieben Personen wurden verletzt, darunter drei schwer. Die Täter sind entkommen.

Letzte Nachrichten.

Mit Paris, 28. Dezember. In den „Journaux du Midi“ behauptet Aulard, das Ministerium Behrenbach und die Parteiführer des Reichstags hätten beschlossen, die Reichspräsidentenwahl immer weiter hinauszuschieben. Obert werde also weiter im Amt bleiben. Aulard meint, das sei ein sehr verständiges Verfahren, zu dem man die deutsche Regierung beglückwünschen könne, da es die Freunde des Friedens von schwersten Beunruhigungen befreite. Die Wahl des Präsidenten durch Volksabstimmung könnte zu einer Reihe von Unannehmlichkeiten führen, da bei solchem Verfahren äußerst gefährliche Bewerber aufgestellt werden könnten. Hindenburg würde ja der Sieg von vornherein gesichert sein, wenn er die Kandidatur annehmen würde. Man hoffe aber, daß er dies nicht tun werde, da seine Wahl bei seiner Stellung zur „Militärliste“ das Reich in eine Abenteuerpolitik verwickeln könnte, die für die europäischen Staaten sehr verhängnisvoll wäre, sich bis an die Zähne zu bewaffnen und dem Militarismus und kaiserlicher Reaktion zur Herrschaft verhelfen würde. Die Deutschen hätten diese Gefahren eingesehen und daher die Wahl hinausgeschoben. Obert verbleiben in seinem Amt ohne Begrenzung seiner Amtsdauer stelle eine Friedenshoffnung für die ganze Welt dar und sei ein Zeichen guten Friedenswillens der derzeitigen deutschen Regierung, und das verdiente Anerkennung. Zum

Schluss meint Aulard noch, die letzten derzeitigen Persönlichkeiten Deutschlands hätten augenscheinlich eine Abänderung der deutschen Verfassung im Auge in der Weise, daß die Wahl des Präsidenten der Republik durch den Reichstag oder durch eine besondere Versammlung wie in Amerika erfolge.

Der Kungebauer.

Roman von A. Seiffert-Risinger.
(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Omnibus hielt. Der Schaffner bedeutete Fränze, daß sie hier aussteigen müsse. Er half ihr sorgfältig aus dem Wagen und legte ihr zuvorkommend Beiseite; ein zweitesmal konnte es Fränze nicht passieren, daß sie an das übliche Trinkgeld gemahnt wurde.

Sie brauchte jetzt nur über die Straße zu gehen, dann vier Treppen zu steigen, so hatte sie die Straße mit allen ihren kleinen Widerwärtigkeiten überstanden.

Ihr Herz begann freudig zu klopfen. Ihre scharfen Augen hatten die Nummer des Hauses als bald richtig erkannt. Fast traute sie sich nicht hinein, so vornehm erschien ihr der hellere, hellere Aufgang. War die Tante so vornehm geworden? Sie schriebe nur seinen und dann auch nur ein paar Seiten. Fränze wachte nichts weiter von ihr, als daß sie vier Treppen hoch wohnte.

Leichter konnte sie mit ihrem Gepäck Stufe um Stufe empor, mit Gelächern sah sie die diebstahls, es waren mit dem Hochparterre zusammen einhundertachtzig.

Und wieder mußte Fränze an die mit roten Ziegelsteinen ausgelegte Treppe ihres Vaterhauses denken, wo es am Abend stofflos war und man im Dunkeln jedes Ding fand, was man suchte, weil man mit jedem Winkel vertraut war.

Kümmertig hatte sie all die Namen auf den Türschildern gelesen, dort auf dem gelben Wappenstein „Heinemann“ stehen, denn so hieß ihre Verwandte.

Über zu ihrem Schreie gewahrte sie, daß auch hier, in der obersten Etage sich der geliebte Name nicht befand.

O Gott, was sollte sie nun beginnen? Vielleicht war die Tante verzogen. Wie sollte sie dieselbe auffinden? All ihr Mut sank.

Gern hätte sie die Klingel an der nächsten Tür gezogen, aber dazu war sie zu schüchtern.

Da öffnete eine Frau die Glastür und sah das Mädchen fragend an. Zu wem wünschst du, Fräulein?

Zu meiner Tante, entgegnete Fränze.

Ja, wie heißt denn Ihre Tante? Klang es frohlich und misstrauisch zurück.

Frau Heinemann, erklärte Fränze eifrig, und hier oben vier Treppen muß sie wohnen.

Dann vielleicht im Obergebäude, im Vorderhaus, oder nicht. Die Korridortür schloß sich und Fränze war nicht länger als zuvor.

Schweigend ging sie all die Treppen wieder hinunter. Aber es leuchtete ihr ein, daß ihre Verwandte wohl nur eine Holzwohnung inne haben könne.

Resigniert stand sie auf dem Asphaltquadrat still, ersaunt darüber, daß man diesen beängstigenden kleinen Raum als Hof bezeichnete.

Von neuem erklimmte sie all die Treppen, die hier aber nicht so bequem und auch nicht so sauber waren wie im Vorderhaus. Als sie aber, jetzt schon etwas außer Atem, oben angelangt war, erkannte sie zu ihrem Entsetzen, daß der Weg wieder vergeblich gewesen. Auch hier suchte sie nach dem Namen ihrer Verwandten vergeblich.

Kaltlos starrte sie vor sich hin.

Da kam plötzlich, immer drei Stufen auf einmal nehmend, ein kleiner Junge herauf, eine Betrostungselche im Arm.

Ich suche eine Frau Heinemann, sagte Fränze zu ihm, sie wohnt Nr. 4 im vierten Stock, ich war aber schon vergeblich im Vorderhaus.

Das ist ja schon, Fräulein, hier kann' Sie lange suchen, ohne sie zu finden, denn die Nr. 4a.

Der Junge sah sie gewiß übersehen. Tränen Sie sah man, Sie sind nicht die Erste, wo es so leicht, um mehr nach nicht die Rechte von diejenigen sind, die nicht alle wachen, hatte schon den Drucker heraus, schritt dem verblüfften Mädchen eine Gasse und verstand mit der Geschwindigkeit einer Uebelschleife hinter der niedrigen, verfallenen Korridortür.

Fränze mußte herzlich lachen über den kleinen Frechdachs und hatte plötzlich ihren Namen wieder gefunden. Hürst truppelte sie die Treppe hinunter, durch den Torweg auf die Straße.

Nichtig, das Rebenhaus war Nr. 4. Diesmal konnte Fränze aber jegliche die Stufen im Obergebäude hinauf, sie mußte sich Zeit dazu nehmen, das Treppengehege war eine ihr ungewohnte Arbeit.

Hoffentlich war die Wanderung nicht wieder vergeblich. Und wenn doch, dann mußte sie zunächst nach einem Unterkommen für die Nacht suchen, nach einem Gefühls Umfloss halten.

Ihre Wohnung hatte nicht getragen. Von drei Türen karrten ihr, nachdem sie im vierten Stockwerk angelangt, fremde Namen entgegen.

Ein Schwindel packte sie, die Füße trugen sie nicht mehr. Kaum noch wissend, was sie tat, setzte sie sich auf die Treppentritte. Was nun? Fränze war ratlos.

Da wurde die Korridortür geöffnet und eine fremdliche Frau in den mittleren Jahren lugte heraus.

Kun, Fräulein, wollen Sie ein Zimmer mieten? Nein, entgegnete Fränze bekräftigt, ich suche meine Tante.

Die Frau trat in den Flur heraus. Heinemanns wohnen hier im Vorderhaus vier Treppen.

Fränze hob ein wenig den blonden Kopf. Ist das auch wirklich wahr? Und nun muß ich noch einmal mit dem ganzen Gepäck alle Treppen runter und wieder rauf? Ich fühle meine Füße kaum noch.

Sie können gleich über den Boden nach dem Vorderhaus rübergehen. Ich habe zufällig den Schlüssel zum Treppenhof und zur vorderen Bodentür hier. Warten Sie einen Augenblick, ich hole nur die Schlüssel.

Ach, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, — Fränze war ein Stein vom Herzen. Sie drückte der Frau zwei Groschen in die Hand, wofür diese sich des Koffers bemächtigte.

Nun ging es über die knarrenden Dielen des Bodens, und unheimlich ward es dem Mädchen, als es all die düsternen, weit verzweigten Gänge gemahnte, in welche die einzelnen Bodenverschlüsse mündeten.

Aber in wenigen Minuten fand sie nun vor der Tür, wo ihr der Name Heinemann entgegenleuchtete.

Hier kommt Besuch, sagte die Frau, na guten Abend auch, dabei war sie schon die Treppe zum Boden hinaufgeschliffen, und man hörte die Schlüssel raseln.

Den Oben konnte Fränze noch gar nicht, aber jetzt erinnerte ihre Tante und die Erkenntnis, und

Begrüßungsföhne folgte. Sehr freundlich war der Empfang gerade nicht, erst nachdem Fränze aus ihrem Korb zwei feste Enten, Butter, Speck und Würste zutage gefördert und die Verleumdung gegeben, daß den Verwandten aus diesem Besuche Kosten nicht erwachsen sollten und nachdem sie einen Zehnmarkschein auf den Küchentisch gelegt, hielten sich die Mienen ihrer Verwandten auf. Fränze beschloß das mögliche Gefühl, geborgen zu sein.

So trifft sich gut, meinte die Tante, daß ich mein Zimmer noch nicht vermietet habe, da kannst Du wohnen, Mädel. Andernfalls müßte ich gar nicht wo ich dich unterbringen sollte.

Out, überach mit die Stube auf ein paar Tage, Tante, ich bezahle Dir sie ebenso wie jeder Fremde. Vielleicht wird ich eine Woche, vielleicht auch etwas länger. Ich will mir nur einmal in Berlin umschauen, aber in meinem ganzen Leben komme ich hier nicht wieder her.

So schlecht gefällt es Dir? Kaunte die Tante, aber das ist nur in der ersten Verwirrung, hat man sich erst an das Großstadtleben gewöhnt, so möchte man um keinen Preis wieder aufs Land zurück, wo einen jeder kennt, jeder sich berufen fühlt, über die andere zu reden. Hier lebt man ungeniert und unbeachtet. Behr's einem gut, so fehlen die Weiber, hat man Unglück, so kann man es vor den anderen verbergen. Du kannst Dir doch nicht vorstellen, wieviel das oft wert ist.

Doch in Fränze dämmerte ein Verständnis für das, was sie hörte. Hier konnte Klaus untertauchen im Getriebe der Großstadt. Niemand würde mit Fingern auf ihn weisen.

Aber Fränze war zu müde, um heute etwas denken oder überlegen zu können. Als sie in dem düsteren überzogenen weichen Bette lag, fielen ihr jegliche die Augen zu und sie versank in tiefen Schlaf.

Die Fränze war ein intelligentes Mädchen. Am nächsten Morgen lag sie in einer Konditorei, trank Schokolade, sah Lorte und studierte dabei den Inseratenteil einer vielgelesenen Zeitung.

Bald hatte sie auch das Gefühl gefunden; sie netzte sich die Adresse eines Privat-Detektivs, ließ sich Bescheid sagen und fuhr mit der Straßenbahn nach der bezeichneten Wohnung.

Aus Furcht, etwas in der Mission, welche sie in Klaus Interesse unternahm, außer acht zu lassen, gab sie kaum acht auf das reizvolle Straßenbild, sondern überlegte nur immer, was sie dem Detektiv sagen, was sie verschweigen wollte.

Der in Geldangelegenheiten ungewöhnliche Sinn der Klaus war ein Urteil, das ihr sehr zustatten kam. So freundlich und bescheiden ließ sie ihren Verwandten gegenüber benahm, davon, daß sie tausend Mark in einer verborgenen Tasche ihres Unterrocks barg, sagte sie keinem etwas.

Ohne Schwierigkeiten fand sie sich zurecht. Als sie die Wohnung des Kriminalisten betrat, wurde sie in ein Empfangszimmer geführt, wo sie längere Zeit warten mußte.

Dann wurde die Tür zum Nebenzimmer geöffnet, ein Herr mit einem frischen roten Gesicht erschien und forderte sie durch eine Handbewegung zum Hörsaal auf.

Sie nahm in einem Kleinfestel Platz und nannte ihren Namen. Dann erklärte sie kurz und klar die Diebstahlsgegeschichte. Warum sei der Schuldige und müsse entlarvt werden.

Rechtsanwalt Burow meinte der Kriminalist, umständlich den Kopf schüttelnd, da find Sie auf dem Holzwege, Fräulein. Dr. Burow verdient ja mit seinen Prozessen ein Geldgeld, er ist einer der geschicktesten Rechtsanwältinnen und sicher Besitzer eines großen Vermögens, eine hochgeschätzte Persönlichkeit.

Ich glaube ja auch nicht, daß er es getan hat, um sich zu bereichern, bemerkte Fränze nachdenklich, ihm war wohl hauptsächlich daran gelegen, Klaus zu Grunde zu richten. Der seine Herr hat einen Haß auf den Burichen, schon die alte Frau Möller hat er ins Unglück gebracht.

Fränze erzählte, wie Brigitte auf dem Kunsthof gehandelt und allgemein als Erbin des alten, schwerfälligen Bauern gegolten hatte und dann verdrängt, als Bettlerin heimgeschickt worden war.

Auch mein Vater hält es nicht Dr. Burow, sagte sie hinzu, der ihm damals sicher zu dem reichen Erbe verholfen hat, und mein Vater hätte es auch niemals zugegeben, daß ich den Klaus heirate. Wer weiß, ob mein Vater nicht mit im Spiel ist bei der Diebstahlsgegeschichte. Klaus ist in keinem Fall der Schuldige. Ich weiß, daß ich ihm niemals angehört werde, will auch in Gottes Namen entgehen, wenn es mir nur gelingt, den furchtbaren Verdacht des Diebstahls von ihm abzuwenden.

Der Kriminalist hatte sich erhoben, die Hände in den Taschen durchwühlte er den tiefen, nur mit dem Notwendigen ausgestatteten Raum.

Die Geschichte wollte ihm durchaus nicht gefallen und lockte ihn trotzdem.

Gewiß, Burow war ein hochgeschätzter Anwalt. Da er als Zeuge in Betracht kam und fähig war, eine Schändlichkeit zu begehen, darüber hatte der Detektiv kein Urteil.

Er glitt wieder vor seinem Schreibtisch in den Sessel. Ich muß Sie zunächst darauf aufmerksam machen, Fräulein, daß diese Sache eine Stange Gold kosten würde. Hundert Mark reichen vielleicht kaum, denn die Nachforschungen erfordern Zeit und Mühe. Ich kann nur gewagte und verschwiegene, reichlich erprobte Leute damit betrauen.

(Fortsetzung folgt.)

Spiel und Sport.

Hochheim. Das von den Hochheimer Sportvereinen mit Spannung erwartete Fußballspiel am 2. Freitag, „Mannschaft 1 — „Hochheim 1904“ Fußballspiel, fand am 1. in jeder Hinsicht ein Beispiel angeführt werden. Die Gäste lieferten ein feines, ruhiges Spiel, bei dem die ständige Kombination von der Verteidigung bis zum Sturm besonders augenfällig auftrat. „Mannschaft 1“ hatte gegen diese vorzügliche Elf einen schweren Stand und nur der sich in guter Form befindenden Hintermannschaft ist das für „Mannschaft 1“ schmeichelhafte Resultat 0:1 zu verdanken. Verschiedene sich bietende Chancen zum Ausgleich wurden vom Hochheimer Sturm, der sich auf dem Rasenfeld nicht in der Höhe des Gefechtes auszeichnete. So mußte sich „Mannschaft 1“ als der Schlußpunkt des Spiels bezeichnen, mit 0:1 geschlagen bekennen. Hoffentlich haben die Hochheimer Spieler öfter Gelegenheit, derartig starken Gegnern gegenüberzutreten; im Interesse der Erfahrung des Hochheimer Fußballsports wäre dies sehr erwünscht.

Fahrradmäntel und Schläuche.

In nur erstklassiger Qualität liefern.

Erich Dely & Co. Diebstahl am Rhein. Am Oberrhein. Fernsprecher 584.

Noch neue elegante Damen-Halbschuhe.

(Größe 37) zu verkaufen. Hochheim, Dellenheim, Str. 37.

Reinschmelzenden Bohnenkaffee.

Hand 26.50 Mark empfängt.

G. Röhren, Hochheim, Hintergasse.

Öffentliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Betrifft: Reinigen der Schornsteine.

Am Donnerstag, den 30. Dezember ds. Jg. wird mit dem Fegen der Schornsteine begonnen. Hochheim a. M., den 28. Dezbr. 1920.

Die Polizeiverwaltung. Arabacher.

Hofabgabe.

Das im Hufe des Ballenhalles lagernde Kiefern-Stochholz wird in beliebigen Mengen abgegeben, zum Preise von 13 Mk. den Festmeter. Melbungen bei Herrn Joseph Kautner. Hochheim a. M., den 28. Dezbr. 1920.

Der Magistrat. Arabacher.

Bekanntmachung.

Betr. die Ausgabe v. Corned-Beef bei den Metzgerm. Am Mittwoch, den 29. Dezbr. 1920 wird bei den Metzgerm. Kronenberger, Schröder, Frohwein und Wolff Corned-Beef solange Vorrat reicht ausgegeben. Hochheim a. M., den 28. Dezbr. 1920.

Der Magistrat. Arabacher.

Bekanntmachung.

Betr. Ausgabe von Brotkarten. Am Freitag, den 31. Dezbr. 1920 werden im Rathaus Zimmer 4-5 die Brotkarten für die 21. und 22. Woche wie folgt ausgegeben.

Von 7.30-8.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben S, T.

Von 8.30-9.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben U, V, W, X, Y, Z.

Von 9.30-10.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G.

Von 10.30-11.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben H, I, J, K.

Von 11.30-12.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P, Q, R.

Nach dieser Zeit werden keine Brotkarten mehr ausgehändigt. Hochheim a. M., den 28. Dezbr. 1920.

Der Magistrat. Arabacher.

Bekanntmachung.

Auf die in Nummer 153 des Hochheimer Stadtanzeigers vom 25. Dezember ds. Jg. veröffentlichte Bekanntmachung betreffend die Bestellung von Obdachlosen wird hierdurch nochmals aufmerksam gemacht. Bestimmungen können sofort im Rathaus, Zimmer Nr. 8, gemacht werden.

Hochheim a. M., den 27. Dezbr. 1920.

Der Magistrat. Arabacher.

Öffentliche Mahnung.

Am Zahlung der 3. Rate Gemeindesteuer, die am 15. Novbr. er. fällig war, wird hiermit gemahnt. Nach Ablauf von 8 Tagen wird der Nachzahlung zur Pfändung geschritten.

Hochheim a. M., den 29. Dezbr. 1920.

Die Stadtkasse. Hofmann.

Es wird hiermit an Zahlung von Pachtgeld und sonstigen Gemeindeforderungen erinnert.

Hochheim a. M., den 29. Dezbr. 1920.

Die Stadtkasse. Hofmann.

Anzeigenteil.

Kameradschaft 1870.

Freitag, 31. Dezember, abends, 8 1/2 Uhr,

Zusammenkunft

bei Kamerad Jakob Kullmann, wozu alle Kameradinnen und Kameraden herzlichst eingeladen werden.

Die Kameradschaft.

Gesangverein Germania

Hochheim a. M.

Die Mitglieder des Gesangvereins Germania werden hiermit auf Freitag, den 31. Dez., abends 6 Uhr, in das Gasthaus „Zum Girsch“ (J. Hannappel) zu einer

General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.

Am pünktlichen Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

[Anzeigen für die

Neujahrs-Glückwunschkarte

bitten wir frühzeitig bei unserer

Illial-Expedition, Herrn Jean

Lauer, Hochheim a. M.,

Hintergasse 56, anzufordern,

um dieselben geschmackvoll

ausführen zu können.

Hochheimer Stadtanzeiger.

Fahrradmäntel und Schläuche.

In nur erstklassiger Qualität liefern.

Erich Dely & Co. Diebstahl am Rhein. Am Oberrhein. Fernsprecher 584.

Noch neue elegante Damen-Halbschuhe.

(Größe 37) zu verkaufen. Hochheim, Dellenheim, Str. 37.